

Die erste Seite

Autor(en): **Bondy, François**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **56 (1976-1977)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die erste Seite

SCHWARZ ODER ROT? Manche Kommentatoren haben die italienischen Parlamentswahlen, die übrigens die beiden grossen Parteien nicht gewollt hatten, zu dieser Alternative vereinfacht. Die Wähler haben das gleiche getan – mit dem Ergebnis, dass aus dem Entweder-Oder wiederum ein Sowohl-Als-auch wurde. Nach beiden Richtungen war die Entscheidung weniger ein Ausdruck dessen, was man wollte, als dessen, was man nicht wollte. Hier Zorn über dreissig Jahre Wurstelei und Korruption der Democristiani, dort Furcht vor einem Kommunismus, der das Land so monolithisch regieren könnte wie die Partei, und es ausserdem in die Isolation führen würde.

Merkwürdig: beide Massenparteien beriefen sich nicht auf das, was sie waren, sondern versprachen, sie würden anders werden. Die christlichen Demokraten rühmten sich nicht ihrer Leistungen, sondern versprachen, sich zu bessern. Und Enrico Berlinguer erklärte dem «Corriere della Sera» – in «Unità» wurde es zensuriert –, ein von seiner Partei mitregiertes Italien brauche die NATO erst recht. Sie sei der Garant, dass er selber nicht das Schicksal Dubčeks erleiden könnte ...

Wenn aber die grossen Parteien weniger von ihrer Gegenwart als von ihrer Wandlungsfähigkeit sprachen, dann hätten eigentlich die kleineren Parteien, bei denen sich manche der fähigsten und integersten Politiker finden, gute Chancen haben sollen. Wir wissen, dass es anders kam. Der «laizistische Block» von Liberalen, Republikanern, Sozialdemokraten scheiterte an den Parteiapparaten. Die Sozialisten, die diese Wahl erzwungen hatten, wurden von den Wählern – wen wundert's? – nicht belohnt.

Zur Erleichterung der Kommunisten gibt es jetzt keine Links-Alternative, und in einer «grossen Koalition» hätten die Sozialisten weniger Gewicht als jetzt. Fazit: Die Unregierbarkeit bleibt und die KPI kann wie bisher stille Partnerschaft mit lautstarker Opposition verbinden. Wie lautete jener Schlagger? «Come prima, più di prima.»

François Bondy
